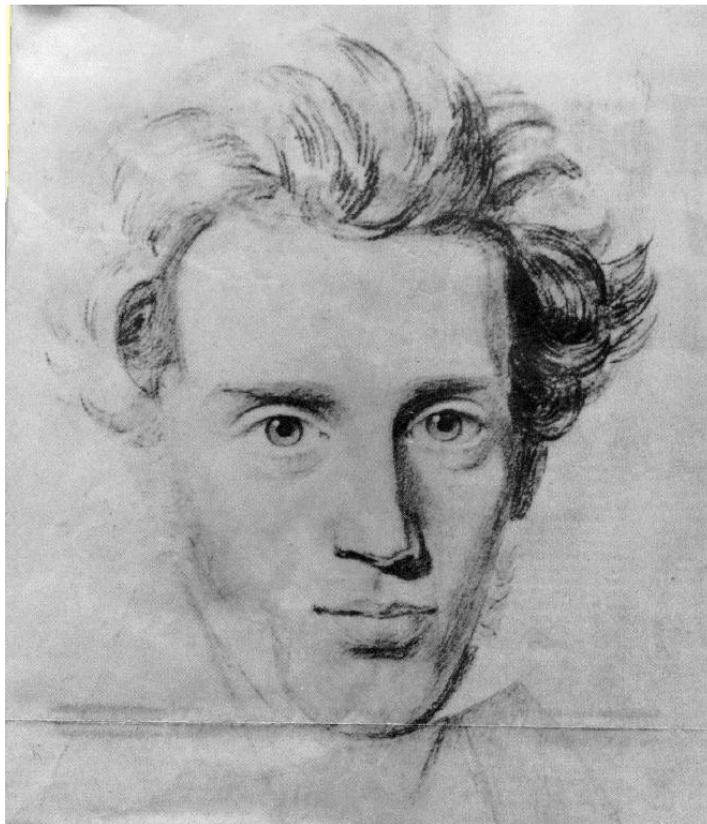




**Abend-Themengottesdienst  
in der Schlosskirche  
am Sonntag, 12. Mai 2013**



**Entweder – Oder.  
Søren Kierkegaard zum 200. Geburtstag.**

„Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden?“ (Markus 8,36)

Liebe Gemeinde an diesem Sonntag vor Pfingsten,

wir denken über Freiheit nach! Und unser Gesprächspartner ist ein etwas schrulliger, eigenwilliger dänischer Philosoph, Theologe, Schriftsteller, Dandy des vorletzten Jahrhunderts, der am 5. Mai 1813 in Kopenhagen geboren ist und dessen zweihundertsten Geburtstag wir in diesen Tagen erinnern. 41 Jahre alt ist Søren Kierkegaard geworden. Im November 1855 starb er an den Folgen eines Schlaganfalls. Aber er gilt mit Fug und Recht als derjenige, der nach Martin Luther und nach dessen berühmter Schrift über die Freiheit eines Christenmenschen, die Freiheit, die im Evangelium begründet ist, noch einmal neu gedacht und formuliert und beschrieben hat.

Auf unsere Zeit hin. Auf unser jeweils gegenwärtiges Leben hin. Sein Gedanke ist: wir, und ich meine damit auch wir Menschen des 21. Jahrhunderts, sind nicht bloß die Opfer oder Spielfiguren manchmal übermächtiger, oft undurchsichtiger Zwänge und Mächte und Gegebenheiten. Wir leben! Wir sind da in der Zeit! Wir existieren! Und leben, leben an sich, das heißt immer eine Wahl treffen, sich entscheiden.

Denn wie gesagt: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden?“

Es gibt Entscheidungen, die wir treffen können und die auch zu treffen sind. Entweder - Oder. Dinge, die nicht nur dies oder jenes Einzelne betreffen, sondern Entscheidungen, die unsere Existenz als Ganzes angehen.

"Es ist wohl nun vier Jahre her, seit ich den Einfall hatte, mich als Schriftsteller zu versuchen. Ich erinnere mich ganz deutlich daran, es war an einem Sonntag, ganz richtig, ja, an einem Sonntagnachmittag, ich saß wie gewöhnlich draußen beim Konditor im Frederiksberger Park, jenem wundervollen Garten, der für das Kind ein Zauberland war, wo der König und die Königin wohnten ...; dort saß ich wie gewöhnlich und rauchte meine Zigarre.

Ich war gut zehn Jahre Student; und obwohl ich nie faul war, wirkte all meine Tätigkeit doch nur wie eine glänzende Untätigkeit, eine Art Beschäftigung, für die ich noch heute eine große Vorliebe habe, und vielleicht sogar ein bisschen Genialität. Ich las viel und verbrachte den Rest des Tages damit, umherzustreifen und zu denken ...

So saß ich da und rauchte meine Zigarre, bis ich in Gedanken versank. Unter anderen erinnere ich mich an diese: Du wirst nun, sagte ich zu mir, allmählich ein alter Mensch, ohne etwas zu sein und ohne eigentlich etwas zu unternehmen. Dagegen siehst du überall, wohin du in der Literatur oder im Leben auch schaust, die Namen und Gestalten von Gefeierten, du siehst teure und mit Beifall begrüßte Menschen auftreten oder hörst von ihnen, von den vielen Wohltätern der Zeit, die der Menschheit nützen ... Und was tust du?"

In demselben Jahr, 1843 erscheint „Entweder – Oder“. Es ist das erste große Werk Søren Kierkegaards. Er ist kein alter Mann. Er ist 30 Jahre alt. Und wie die meisten seiner späteren Schriften, die alle in nur wenigen Jahren verfasst werden, veröffentlicht er auch diese unter einem Pseudonym. Er nennt sich Victor Eremita. Um es gleich vorweg zu sagen: es ist kein wirklich großes Wunder, dass wir in dem Namen einen Eremiten finden. Zwei Jahre zuvor im Jahr 1841 zerbricht auf Kierkegaards eigene Initiative hin seine große, eigentlich lebenslange Liebe und das sehr kurze, nur wenige Tage dauernde Verlöbnis mit Regine Olson. Die Gründe sind vielschichtig, liegen in der Familiengeschichte, sind seelischer Natur, sie liegen in der Biographie Kierkegaards selbst begründet. Vielleicht müsste man heute sagen: er war auch ein kranker Mann.

Als Kierkegaard Entweder-Oder schreibt, ist Regine Olson bereits mit einem anderen verheiratet. Nach außen hin gebärdet er sich wie ein Lebemann. Er ist Flaneur, er ist auffällig gekleidet, er produziert sich im Kulturleben, er geht auf Reisen. Aber innerlich ist er nicht nur ein einsamer Mensch, sondern unaufhörlich auf der Suche nach der Bestimmung seiner eigenen Existenz.

Denn, wie gesagt: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden?“

„Entweder-Oder“ schildert auf vielen 100 Seiten sehr genau die Spannung, in der sich Kierkegaard damals befindet. Victor Eremita, so die Erzählung, habe die Papiere zweier Personen gefunden, die er der Einfachheit halber abkürzend A und B nenne. Ein Sammelsurium von Blättern, die er von beiden zusammen getragen habe, und die er nun veröffentliche und miteinander ins Gespräch bringe.

Das eine sind A's Tagebuchaufzeichnungen, das sind sehr viele Beobachtungen und Reflexionen aus der Kulturwelt. Mozarts Oper Don Giovanni steht im Mittelpunkt und darin sehr zentral und auffällig: die Figur des Verführers Don Juan; auch Reflexionen über Liebe und Erotik. Drei Frauenschicksale werden erzählt, die wiederum in der Literatur und in der Musik zu finden sind. Wir treffen das Gretchen aus dem Faust, Dona Elvira – wieder Mozart, Marie Beaumarchais, eine Figur aus einem Drama Goethes. Es geht um Liebe, Glück, Unglück. Es geht auch um Genuss. Es geht um Launen und um Willkür. Um Schönheit, um Kultur, um Kunst, um all die Dinge, die man das ästhetische Leben nennen könnte. Um ein Dasein in unverbindlicher, genussvoller Freiheit, wo man die Dinge pflücken und dann auch wieder lassen kann wie eine Blumen auf einer Frühlingswiese.

B, die andere Figur, ist recht genau der Gegenentwurf zu A. Man versteht sehr schnell, dass dieses Gegenüber eigentlich das Entweder - Oder zweier Lebensentwürfe ist, die wir wählen können.

B ist keine Ästhetiker. Er denkt ganz anders. Er fragt ganz anders. Er sagt nicht: was ist schön und was ist hässlich? Er sagt nicht: gefällt - gefällt nicht. Er fragt, was gut und was böse ist. Er will sein Leben nicht einfach genießen. Er will es gut führen. Er sieht seine Freiheit nicht darin, das Leben einfach zu pflücken wie einen reifen Apfel, sondern einen verantwortlichen Weg zu gehen. Kierkegaard nennt diese gegen den ethischen Menschen. Also den Menschen, der sein Dasein in Beziehung zu anderen gut gestalten und entwerfen will. Es ist deshalb kein Wunder, dass B. lange und ausführlich über die Ehe nachdenkt - also die

kleinste und persönlichste Form, miteinander verbindlich und verantwortlich in Freiheit zu leben. Aber statt der Ehe hätte er auch eine andere Form von unmittelbarer Beziehung wählen können. Kierkegaard ist sehr nahe bei den Menschen. Wie gesagt: Kierkegaard hatte ja selber genau in diesem Bereich eine ziemliche Katastrophe hinter sich und fühlte sich gescheitert und schuldig und unnützlich. Aber genau diese Erfahrung hilft ihm zu zeigen und auszuloten um was für eine Freiheit es bei diesem anderen Lebensentwurf geht.

Dass es sich um eine geradezu titanische Aufgabe handelt, sein Leben verantwortlich zu leben, das zeigt sich übrigens schon in der Einleitung zu dieser großen Schrift. Da geht es um die Ehe. Da steht: "Verheirate dich, du wirst es bereuen; verheirate dich nicht, du wirst es auch bereuen. Heirate oder heirate nicht, du wirst beides bereuen. Verlauche die Torheiten der Welt, du wirst es bereuen; beweine sie, beides wirst du bereuen. Traue einem Mädchen, du wirst es bereuen; traue ihm nicht, du wirst auch dies bereuen. Fange es an, wie du willst, es wird dich verdrießen. Hänge dich auf, du wirst es bereuen; hänge dich nicht auf, beides wird dich gereuen."

So die ziemlich nüchterne Analyse am Anfang von "Entweder - Oder".

Deutlich aber wird schon von der ersten Zeile an, dass es Kierkegaard darum geht, uns im Blick auf die Entscheidungen unseres Lebens zu Durchsichtigkeit zu verhelfen. Immer sagt er zwischen den Zeilen und manchmal auch direkt: Hör hin, es geht um dich! Dieser Gedanke vibriert in jeder Zeile dieses Werkes. Du hast die Wahl! Leben heißt, sich zwischen verschiedenen Möglichkeiten zu entscheiden. Leben heißt nicht, sich leben zu lassen.

Entweder - Oder, dieses Werk will aber nicht zeigen, dass wir uns für irgendetwas Beliebigeres zu entscheiden oder etwas Beliebigeres zu wählen haben. Im Alltag müssen wir uns ja ständig zwischen verschiedenen Alternativen unterscheiden. Hier ist es viel grundsätzlicher: Kierkegaard will zeigen, dass der Mensch sich selber wählen kann – und sich selber auch verlieren kann. Es geht um nicht mehr und um nicht weniger als um die Möglichkeit, eine grundlegende Lebensorientierung zu finden. Und der ärmste Mensch auf Erden ist nach Kierkegaard der, der diese Möglichkeit nicht mehr vor Augen hat. "Meine Seele", schreibt er, „ist der Möglichkeit verlustig gegangen. Sollte ich mir etwas wünschen, so würde ich mir nicht Reichtum noch Macht wünschen, sondern die Leidenschaft der Möglichkeit, das Auge, das überall ewig jung, ewig glühend die Möglichkeit anblickt. Der Genuss täuscht, nicht die Möglichkeit. O welcher Wein ist so schäumend! welcher so duftend! welcher so berauschend!"

Denn „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden?“

A und B. Zwei Typen, zwei Figuren, zwei Gestalten, begegnen in „Entweder-Oder“. Die erste bleibt ganz in der Äußerlichkeit. Für ihr Innenleben bleibt das, was sie tut, folgenlos. Die Konsequenzen ihrer Entscheidungen interessieren sie nicht wirklich. A's Ziel ist der Genuss. Seine Zeit ist der Augenblick. Seine Not ist die Langeweile und das Gefühl von Leere. Seine Krise hat er darin, dass sein Leben ganz im Äußeren gebunden bleibt.

Seine Seele spielt keine Rolle. Sie hat keine Nahrung. Sie ist nicht berührt. Dieser Mensch ist eine Monate. Er bleibt immer an äußere Objekte gebunden: an Geld, an Luxus, an Macht, an

Vergnügen, an Verführung. Das ist sein Thema. Seine tiefste Not, die er nur durch Betäubung zu stellen vermag, das ist Verzweiflung.

Auch der andere, B, hat seine Not. Kierkegaard nennt ihn, wie gesagt, den Ethiker. Ihm ist nicht gleichgültig und egal, wie er lebt und welche Folgen sein Tun haben. Er kann Schuld und Reue empfinden. Der andere kann das nicht. B's Handlungen haben ein Vorher und ein Nachher. Er ist eine geschichtliche Person. Er versucht sein Leben bewusst zu gestalten. Das ist dem anderen fremd. Sein Ziel ist die Verwirklichung eines langfristigen Lebenskonzepts. Er weiß, dass er in Beziehungen lebt. Er leidet an der Zerbrechlichkeit seiner Pläne, seiner guten Vorsätze, seiner schönen Ideen vom Leben. Und damit trägt er Last: Das Versprechen vor dem Traualtar - wird er es einlösen können? Die Zusage von Freundschaft - wird er sie halten können? Jeder Heilige Moment seines Lebens, der eine neue Richtung und eine neue Entscheidung zum Thema hat, kann auch ein Moment des Scheiterns werden. Auch dieser andere, B, kann in Verzweiflung geraten.

Der eine, der Ästhetiker, erlebt Verzweiflung, weil er spürt, dass er nicht er selber ist, weil er sich ganz im Äußeren bewegt und lebt. Der zweite erlebt Verzweiflung, weil er einen Widerspruch in seinem Ich spürt, weil er daran leidet, dass es ihm nicht gelingt, so zu sein, wie er sich selber gewählt und wie er sich entworfen hat.

Entweder - Oder. Was ist aus mir geworden? Was soll aus mir werden? Vor zwei Jahrhunderten hat uns der Däne Kierkegaard ein paar Dinge in die Hand gegeben, unsere Freiheit zu bedenken.

Die Figuren, die er uns dabei vorstellt: ich meine, sie sind uns recht vertraut. Bei Licht besehen erkennen wir beide auch in uns selber. Wie oft verlieren wir uns im Äußeren? Wie oft suchen wir nach dieser klaren Richtung für das Leben? Wie oft sind wir oberflächlich, nachlässig und dumpf? Wie oft verstricken wir uns in Schuld und im Versagen?

"Unsere Zeit lässt nicht zu, dass man still steht und sich vertieft; langsam gehen ist bereits verdächtig;" Zitat Kierkegaard. Eigentlich müssten wir langsamer gehen, um zu sehen.

Aus einem entlässt uns Kierkegaard auf jeden Fall nicht. Das ist die Wirklichkeit der Wahl. Wir haben eine Wahl. Leben heißt in diesem grundsätzlichen Sinn: sich sogar entscheiden müssen. Sich-selber-wählen müssen. Manchmal unter schwierigen Bedingungen.

Es gibt, liebe Gemeinde, bei Kierkegaard noch eine dritte Figur. Nicht nur A oder B. Sie ist nur ganz schemenhaft in Entweder-Oder erkennbar und spürbar. Aber sie ist da. Eigentlich ist sie ebenfalls in jeder Zeile dieses umfangreichen Buches da. Später, in seinem wenigen Jahren, die ihm noch bleiben, um zu schreiben, wird diese Figur immer deutlicher sich zeigen und konturieren. Sie hat auch das Thema „Freiheit“. Sie schöpft aber nicht aus der oberflächlichen Freiheit des Ästhetikers. Und sie trägt auch nicht die ganze Last der Welt, das ganze Gewicht von Gut und Böse auf ihren Schultern.

Es ist eine andere Freiheit – eine leichte und schwere Freiheit zugleich. Diese dritte Figur muss auch eine Wahl treffen. Auch sie muss sich entscheiden. Aber sie muss sich nicht selber entwerfen. Sie muss nicht definieren, wer sie ist. Sie hat schon ein Bewusstsein, was sie ist und was sie sein wird. Diese dritte Figur, das ist der Mensch, der sein Leben vor der Ewigkeit,

vor Gott wahrnimmt und bedenkt. Die Freiheit seiner Entscheidung entfaltet sich nicht nur im Blick auf die Dinge der Beziehungen oder des Alltäglichen. Alle seine Überlegungen gehen weiter hinaus auf Gott selber hin. Von Gott her wird er sich in einer eigenartigen Weise selber durchsichtig. Er muss nicht alle Antwort und alles Gelingen in sich tragen. Wie Hiob kann er sein Schicksal Gott in die Hände legen. Wie Abraham kann er die Erfahrung machen, dass der Einzelne, obwohl er nicht weiß, wohin sein Leben geht, einen unendlichen Wert hat, der nicht im Äußeren liegt. Die Angst verliert für ihn an Größe. Die Zeit wird ein Raum für ihn, in dem er sich an Gott wenden kann. Der Mensch hat von Gott her seine eigene Geschichte. Sie liest sich, erzählt sich anders als die von A. Und B. Diese dritte Figur, das ist der religiöse Mensch, der Sprung hinein ins Vertrauen, in den Glauben wagt. Der sich an Gott wendet. Der das Gebet als eine Dimension seines Daseins erkennt. Der hat so die Aufgabe, darauf achtzugeben, dass in jedem Augenblick unseres Lebens, uns Gott nicht abhandenkommt. Dass er in unseren Entscheidungen anwesend und der Horizont unserer Existenz bleibt.

Der Glaube erkennt an, dass er immer schon von Gott her kommt und sich nicht einfach selber bestimmt. Er glaubt daran, dass alles möglich ist bei Gott. In diesem Vertrauen kann der Mensch ganz einfach er selber sein.

Nachdenken über Freiheit? Wenn wir Kierkegaard zum Schluss befragen, welche Freiheiten wir haben, dann würde er wohl sagen: Es gibt viele Freiheiten.

Das Ich kann das Ich wählen – ein unbestimmtes Etwas. Ich kann mich einlassen auf das Leben und mich vom Leben an der Hand nehmen lassen, treiben, schlimmstenfalls.

Das Ich kann ein bestimmtes Ziel wählen. Oft sind es unsere Gelüste, unsere Begierden, das, was uns anzieht.

Das Ich kann mit Vernunft entscheiden.

Das Ich kann, weit hinausblickend, entdecken, dass es ein Selbst hat, das sich erst noch entfalten will. Es kann sich zwischen Gut und Böse hin- und her entscheiden. Es kann bewusst das Gute wählen.

Das Ich kann sich vor Gott erkennen. Das Ich kann sich wählen – von Christus her fassbar – in seiner ewigen Bestimmung.

Denn: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden?“

Und der Friede, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.